

### Alternative e.V. - Projekte und Bewegungen in den 1970er und 1980er Jahren

Fröhlich, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fröhlich, G. (2002). Alternative e.V. - Projekte und Bewegungen in den 1970er und 1980er Jahren. In U. Kammerhofer-Aggermann (Hrsg.), *Ehrenamt und Leidenschaft : Vereine als gesellschaftliche Faktoren* (S. 233-244). Salzburg: Salzburger Landesinstitut für Volkskunde. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36250>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Gerhard Fröhlich

## **Alternative e. V. - Projekte und Bewegungen in den 1970er und 1980er Jahren\***

### **„Alternativ“: von der Karriere eines Wortes**

In den 1970er und 1980er Jahren hatte vor allem in bundesdeutschen Ländern ein Wort Hochkonjunktur: „alternativ“.<sup>1</sup> Das Wort war sympathisch und mehrdeutig – wohl das Geheimnis fast aller Karrierewörter: In vage Konzepte können wir problemlos unsere eigenen Weltanschauungen, Interessen und Bedürfnisse hineinprojizieren.

Im allgemeinen Sprachgebrauch waren damals zwei verschiedene Verwendungen von „alternativ“ zu registrieren:

- in einem „dogmatischen Sinn“ des Entweder-Oder: das Alternative als die einzige ernst zu nehmende Wahlmöglichkeit, als der Ausweg, die Lösung. Es gibt also nur eine Alternative (etwa zum ökologischen Untergang).
- in einem undogmatischeren Sinn als eine zusätzliche Wahlmöglichkeit, als Angebot unter vielen. Demnach gibt es also mehrere Alternativen, mehrere Möglichkeiten, unter denen wir wählen können, uns entscheiden müssen.

Wie so vieles andere scheint auch der „alternativ“-Begriff ein Import aus den USA zu sein. Die erste Generation einschlägiger deutschsprachiger Bücher und Journale lebte stark von Übersetzungen aus dem Amerikanischen. In den USA war im Zuge der 1968er-Bewegung eine bunte Palette an Landkommunen, Nahrungsmittelkooperativen, ökologischen Protestgruppen, Frauenzentren usw. entstanden.

Die Analyse von alternativen Verzeichnissen von Gruppen und Projekten (hier: Das alternative Adreßbuch 1980) zeigte zwar keine eindeutigen Kriterien für „alternativ“, aber in den dort dokumentierten unzähligen Projekt-Selbstdarstellungen wurden immer wieder (wenn auch in unterschiedlicher Kombination und Gewichtung) folgende Werte und Einstellungen genannt:

- antikommerzielle Einstellung, d. h. Ablehnung der Gewinnorientierung (ebd., S. 3);
- Ablehnung von Mehrheitsbeschlüssen: Bei Entscheidungen wurde Konsens angestrebt (ebd., S. 14);
- „umweltbewusste Lebensweise“, d. h. die Beschränkung auf Produkte, „die unserer Umwelt nicht schaden und im Prinzip für alle Leute auf unserer Welt gleichmäßig zur Verfügung stehen“ (ebd., S. 55);
- zum Teil wurde Selbstversorgung angestrebt, einfachster Lebensstil gehörte vor allem für spirituelle Gruppen zum Selbstverständnis;
- ganzheitliche Lebensweise, d. h. eine Lebensweise, „in der auch Menschen mit größeren Schwierigkeiten als der Normalbürger einen Platz haben.“ (ebd., S. 128)

Auch Arbeitsspezialisierung und „Karrierismus“ wurden von etlichen Projekten vehement abgelehnt.

Das Wort „alternativ“ konnte sich in den 1970er/1980er Jahren auf vielerlei beziehen (vgl. Fröhlich 1985, S. 227ff.), auf

- Produktionsverfahren (z. B. biologisch-dynamischer Landbau),
- medizinische Heilverfahren und Praktiken (z. B. „sanfte Geburt“),
- neue Methoden der Sozial-, Jugend- und Altenarbeit sowie Schulversuche (legendär: Schulversuch Glocksee in Hannover, vgl. Fröhlich 1978),
- Produkte (z. B. optimal wärmegeämmte Häuser),
- Ökonomie und Arbeitsorganisation (vor allem „Selbstverwaltung“),
- politische Organisationsprinzipien (z. B. Rotation von Abgeordnetenmandaten),
- Werte und Normen zwischenmenschlicher Beziehungen (z. B. positive Bewertung spontanen Gefühlsausdrucks).

Beim Alternativ-Phänomen handelte es sich mithin um ein kulturelles, das heißt Normen, Werte, Lebensmuster und -läufe, Bräuche und andere kulturelle Leistungen betreffendes Phänomen (ebd., S. 228).

## **Dimensionen der Alternativkultur**

Die Alternativkultur erregte nicht nur das Interesse von Medienleuten und SozialwissenschaftlerInnen, sondern auch der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg und des deutschen Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit.

In einer viel zitierten Studie unterschieden die AutorInnen einer Expertise des Bundesministeriums (1981) zwischen Alternativszene, Alternativmentalität, Alternativprojekten, alternativer Bewegung (vgl. Fröhlich 1985, S. 230ff.; 1988a, S. 677f.):

- Als Alternativszene im engeren Sinne wurde ein von der übrigen Gesellschaft relativ abgeschlossenes weitgehend autarkes Milieu bezeichnet, in dem (ausschließlich) „alternative“ Werthaltungen und Lebensstile gepflegt würden, mit „biologischer“ Ernährung, subkultureller Kleidung, Mitarbeit in Alternativprojekten. Am ehesten hätte damals von der Existenz einer dogmatisch-alternativen und daher abgeschlossenen Szene in Berlin und in Frankfurt gesprochen werden können, ansonsten dürfte es sich hier eher um eine journalistische Übertreibung gehandelt haben, im Konkurrenzkampf um Aufmerksamkeit (der Redaktionsleitungen wie der RezipientInnen). Alte wie neue Medien kreieren laufend mehr oder minder erfolgreich Trends und „Szenen“. Sie sind schon lange keine Medien = Mittler, Vermittler mehr, sondern konstruieren Realität: Sie inszenieren das, worüber sie berichten, mit.
- Als „Alternativmentalität“ wurden weit gespannte Vorstellungen eines neuen Lebensstils, neuer Lebensqualität und von Selbstverwirklichung bezeichnet. Elemente davon fanden sich im Bewusstsein breiter, vornehmlich jüngerer und formal höher gebildeter

Bevölkerungskreise, vgl. das – recht problematische – Schlagwort vom „Postmaterialismus“.<sup>2</sup>

- Als Alternativprojekte wurden Betriebe oder selbst initiierte Bildungs-, Kultur- und Sozialprojekte bezeichnet, die oft auch den Anspruch der „Selbstverwaltung“ vertraten und versuchten, ökologische Schäden zu vermeiden, „gesellschaftlich nützliche“ Produkte bzw. Dienstleistungen anzubieten und dabei „alternative“ Formen der Arbeitsorganisation zu realisieren (z. B. Vermeidung autoritärer Entscheidungsstrukturen). Das Wort „Projekt“ (lat. Plan, Unternehmung, Entwurf, Vorhaben) scheint auf Verbindungen zum akademischen Milieu hinzudeuten.
- Die Alternativbewegung war in Zusammensetzung und Zielsetzungen äußerst heterogen: verschiedenste „Alternativ-Begriffe“ und unterschiedlichste alternative Normen, Werte bzw. „Ansprüche“ fanden sich bei den Mitgliedern der Alternativbewegung in verschiedenster Kombination und Gewichtung.

In der sozialwissenschaftlichen Literatur zum Thema wurden zu jener Zeit folgende Strömungen der Alternativbewegung unterschieden:<sup>3</sup>

- Ökologiebewegung (inklusive „Anti-AKW-Bewegung“ und Alternativtechnologie-Bewegung),
- Bürgerrechtsbewegungen (wie Amnesty International),
- Friedensbewegung,
- Dritte-Welt-Initiativen,
- Undogmatische Neue Linke,
- „Spontigruppen“ (Gruppen, die spontane Aktionen bevorzugten, statt theoretische Diskussionen und straffe Organisationsformen),<sup>4</sup>
- Frauenbewegung,
- Jugendzentrumsbewegung,
- „Landkommunenbewegung“,
- Psychokultur,
- neuer Spiritualismus,
- Homosexuellenbewegung.

Zusätzlich wurde die Gesundheits- bzw. (Gesundheits-)Selbsthilfebewegung berücksichtigt: KritikerInnen der Schulmedizin, OrganisatorInnen von Gesundheitsläden und etlichen Großkongressen („Gesundheitstagen“).

Die Zugehörigkeit der sogenannten „Instandbesetzerbewegung“ blieb umstritten. Viele Alternativkulturelle lehnten die (radikalen) HausbesetzerInnen ab, viele HausbesetzerInnen hielten hingegen die Alternativkulturellen für zu gering radikal.

## **Anlage und Durchführung der Untersuchungen**

In den 1980er Jahren führte ich gemeinsam mit Kollegen zwei Großprojekte zur Erforschung der Alternativbewegung und der Alternativprojekte initiativ durch:

- Die erste Studie, eine Längsschnittuntersuchung mit zwei Erhebungswellen (1982, 1985) beruhte auf der aufwändigen Rekonstruktion der Grundgesamtheiten in zwei bundesdeutschen großstädtischen Ballungsgebieten (die Großstädte Hannover und Nürnberg inklusive Umland im Umkreis bis 40 km ab Stadtgrenze), der Ziehung einer geschichteten Zufallsstichprobe und zweimaligen ausgiebigen teilstandardisierten Befragungen von 83 alternativen Projekten und zwölf Initiativen.<sup>5</sup>
- Die zweite Studie beruhte auf Sammlung und qualitativer Inhaltsanalyse von ca. 10.000 Alltagsdokumenten der deutschsprachigen Alternativbewegung (Flugblätter, Plakate, Selbstdarstellungs-Broschüren, Adressverzeichnisse), der Auswertung der Alternativpresse und qualitativer Feldforschungen (Schwerpunkt Bundesrepublik Deutschland) und hatte die Darstellung und Analyse der damaligen Formen der Verdrossenheit und Kritik an Wissenschaft und Technik zum Ziel.<sup>6</sup>

Im Kontext dieses Sammelbandes relevant: ein Großteil der alternativen Gruppen als Träger und Kerne der alternativen Bewegungen waren (und sind zum Großteil noch heute) in Vereinsform organisiert, ebenso die untersuchten Alternativprojekte (1985: 37 % eingetragene Vereine e. V.'s)<sup>7</sup>. Auch die Dachverbände der Alternativprojekte, die sogenannten „Netzwerke“, konstituierten sich als Vereine.

## **Alternative bzw. selbst verwaltete Projekte im Bereich Soziales, Bildung, Kultur**

Wichtiges Anfangsproblem bei einer empirischen Untersuchung ist stets die Definition des Untersuchungsgegenstandes. Wie sollten wir die „alternativen Projekte“ eingrenzen? Aufgrund der erwähnten Vielschichtigkeit des Wortes „alternativ“ entschlossen wir uns zu einer recht formalen Definition, die sich jedoch im Lichte der Resultate als recht tragfähig erweisen sollte.

Als Alternativprojekt bezeichneten wir

- einen (zumindest dem Anspruch nach) selbst initiierten Zusammenschluss von Personen
- mit teilweiser oder völliger Ersetzung konventioneller Berufstätigkeit (d. h. die Tätigkeit sollte, nach der klassischen Definition von Max Weber, auf Dauer gestellt sein und Erwerbscharakter aufweisen)
- mit einem alternativen Anspruch.<sup>8</sup>

Ausgangspunkt unserer Untersuchungen der subjektiven Ansprüche an die „Alternative“ bildeten die Abgrenzungskriterien der damaligen Dachorganisation der Alternativprojekte in der Bundesrepublik, „Netzwerk Selbsthilfe e. V.“. Der Verein verteilte die Gelder aus seinem „Fonds für politische und alternative Projekte“ gemäß folgender Kriterien:

„Als unterstützenswert gelten Projekte, die

- eine demokratische Selbstverwaltung praktizieren,
- modellhaft alternative Arbeits- und Lebensformen entwickeln bzw. eine soziale Hilfe für Gruppen darstellen, die durch das Raster des Sozialstaates fallen bzw. einen aufklärerischen, emanzipatorischen Charakter haben,

- nicht auf individuellen Profit gerichtet sind,
- bereit sind, mit gleichgerichteten Projekten zu kooperieren,
- personell Kontinuität und organisatorisch Funktionsfähigkeit versprechen,
- in der Regel längerfristig die Chance bieten, sich wirtschaftlich selbst zu tragen. Dabei wird jedoch berücksichtigt, dass viele sinnvolle Projekte, z. B. im pädagogischen, sozialtherapeutischen oder künstlerischen Bereich, eine derartige Eigentragfähigkeit selten erreichen können.“ (Faltblatt, 1979)

Anspruch und Realität können weit auseinanderklaffen. Doch bereits 1982 nannten die befragten Projektmitglieder als Vorteile alternativer Projekte vorrangig „selbst den Arbeitsrhythmus, die Arbeitszeit bestimmen zu können“, „gemeinsam arbeiten zu können“, „keinen ‚Chef‘ zu haben“, „etwas Sinnvolles tun zu können“. Es folgten in der Rangreihe „größere Freiheit beim Ausdruck von Gefühlen, in der Kleidung“, „mehr Gerechtigkeit (z. B. in der Verteilung des Erarbeiteten)“, „mehr Gleichheit“.

Da sich die Projekte mit Rechtsform „eingetragener Verein“ fast ausschließlich in den Sektoren Soziales, Bildung und Kultur fanden (und hier, wie neuere qualitative Recherchen zeigen, oft auch bis heute überlebt haben), werde ich mich im Folgenden auf diese Bereiche konzentrieren:

- Sozialprojekte sind z. B. im Bereich Nachbarschaftshilfe, AusländerInnenarbeit, Obdachlosenhilfe, Seniorenarbeit tätig.
- Bildungsprojekte finden sich z. B. als alternative „Volkshochschulen“, Tagungshäuser, ja Versuchsschulen. Wissenschaftsläden, Öko-Institute und feministische Bildungsinitiativen versuchen sich in „Gegenwissenschaft“.<sup>9</sup>
- Prototypen für Kulturprojekte sind Stadtteil- und Kommunikationszentren mit vielfältigen kulturellen Angeboten, mit Galerien, Tanzstudios, Theatern, Eigenaktivitäten diversester Art, von der Töpfer- bis zur Bioenergetik-Gruppe.

Die Übergänge zwischen diesen drei Sektoren waren bzw. sind des öfteren fließend, denn viele Projekte hatten sich gerade die Integration disparater Bereiche zum Ziel genommen.

Organisationsformen, Finanzierungsprobleme und Alltagssorgen dieser Projekte sowie die Entwicklung auf objektiver wie subjektiver Ebene – etwa des Zurückschraubens zu hoch gesteckter Ansprüche<sup>10</sup> – sind von uns in zwei Büchern und etlichen Aufsätzen dargestellt worden.<sup>11</sup> Auf ihre Darstellung möchte ich daher hier verzichten. Doch sei betont, dass etliche in jener Zeit in Medien, Wissenschaft und Politik kursierende Klischees durch unsere Untersuchungen widerlegt werden konnten:

- Die Alternativprojekte galten als völlig „befragungsresistent“: ihre empirische Erforschung sei daher unmöglich. Dank guter Vorbereitung und des Angebots des „kooperativen Informationsaustausches“<sup>12</sup> mussten wir hingegen nur wenige Totalverweigerungen hinnehmen.
- Die Fluktuation der Alternativprojekte (Kurzlebigkeit) und ihrer Mitglieder sei so hoch, dass sie auch deshalb kaum untersuchbar wären. Wir konnten bei unseren Längsschnittanalysen hingegen erstaunliche Stabilität (vor allem der vereinsförmig

organisierten Projekte) und auch nur geringe Mitgliederfluktuation feststellen. Zudem entdeckten wir die Existenz „alternativer Orte“: auch wenn ein alternatives Projekt ein Lokal aufgab (um an einen besseren Standort oder in ein größeres Lokal zu übersiedeln, oder – seltener – aufgrund des Scheiterns), zogen andere Projekte an ebendiesen Standort ein.

- Mitunter wurde auch der Vorwurf laut, die Alternativprojekte würden sich ohnehin bloß über Subventionen und den Missbrauch staatlicher Transferzahlungen (z. B. Arbeitslosenhilfe) am Leben halten. Für diese Behauptungen haben wir kaum Anhaltspunkte gefunden. Der ausbezahlte Lohn dafür war zwar manchmal karg, doch stellten die Projekte oft viele nicht-pekuniäre Leistungen zur Verfügung, von kompletter (meist hochwertiger) Verpflegung bis zum kostenlosen Wohnen. Alle diese Leistungen wurden von uns daher nach Schätzgrößen in die Gesamtentlohnung eingerechnet.
- Die alternativ Tätigen bzw. Bewegten seien häufig recht mystisch inspiriert, asiatische Sekten würden hier ihr Unwesen treiben, so lautete ein weiteres kursierendes Vorurteil, das ebenfalls durch unsere Untersuchungen nicht belegt werden konnte. Alle diese Gruppen lagen bei der Erhebung 1982 mit Prozentzahlen zwischen 14 und 4 % am untersten Ende der Sympathieskala der alternativ Tätigen, während Ökologie-, Friedens-, Frauenbewegung und Dritte-Welt-Initiativen mit Werten zwischen 87 und 75 % an der Spitze standen. 1985 haben diese Sympathiewerte noch weiter zugenommen (in der Region Hannover gar auf Werte zwischen 95 und 81 %), allerdings auch die Sympathie mit fernöstlichen Philosophien/Religionen.<sup>13</sup>
- Der Alternativbewegung wurde eine pauschale, irrationale Wissenschafts- bzw. Technikfeindlichkeit unterstellt. Auch diesem Klischee widersprachen die Resultate beider Studien. Die Alternativprojekte hatten durchaus ein differenziertes Verhältnis zu den Technologien. Unter den zahlreichen akkumulierten Materialien aus den genannten alternativen Strömungen fanden sich viele interessante kritische Äußerungen und zahlreiche Ansätze innovativer Konzeptionen oder Experimente. Es ist allerdings richtig, dass in einigen Fraktionen der Alternativbewegung magisch-spirituelle Tendenzen zu beobachten waren, doch keineswegs quantitativ relevanter als in der „Mehrheitsgesellschaft“ (man denke bloß an astrologische Betriebsberatung und unseren ganz alltäglichen Aberglauben).
- Die Szene sei dogmatisch und hermetisch abgedichtet, so lautete ein weiteres Klischee. Wir registrierten hingegen vielfältige Lern- und Integrationseffekte in den alternativen Projekten.<sup>14</sup>

## **Paradoxe Lern- und Integrationseffekte**

Theoretischer Ausgangspunkt war (nach Robert K. Merton) die Unterscheidung von manifesten und latenten Funktionen sozialer Bewegungen. Bei ihrer Diskussion wird oft über der Wahrnehmung ihrer manifesten Funktionen (z. B. oppositionelle politische Betätigung verschiedenster Art) die Untersuchung ihrer latenten Funktionen vernachlässigt. Meine Hypothese (vgl. Fröhlich 1988c): Die alternativen Projekte bzw. Bewegungen hatten zahl-

reiche latente Funktionen, die als paradoxe Lern- bzw. Integrationseffekte für ihre Mitglieder und AnhängerInnen verstanden werden können:

- Es wurden innovative Persönlichkeiten herausgefiltert und herausgebildet, die über kurz oder lang in der Regel erfolgreich im „etablierten System“ mitarbeiteten, vgl. etwa die Entwicklung vieler „Neuer Selbständiger“ oder grün-alternativer PolitikerInnen.
- Hierdurch vermittelt, wurden auch die Integrationschancen von Randgruppen verbessert.
- Schließlich trugen die verschiedenen Strömungen der Alternativbewegung auch direkt und indirekt zur Bewusstseinsbildung breiter Bevölkerungskreise auf verschiedenen Gebieten bei. Die Friedensbewegung transferierte zum Beispiel militärtechnologisches und militärstrategisches „know how“, die Anti-Atom-Bewegung Informationen über die Funktionsweise von Atomkraftwerken, Endlagerungsstätten etc., die ökologische Bewegung „Wissen“ zum Beispiel über chemische Prozesse und zur Giftmüllproblematik.

Empirischer Ausgangspunkt der Analyse war der hohe Anteil von StudentInnen und HochschulabsolventInnen (zwei Drittel) und davon wiederum (ebenfalls zwei Drittel) aus den Bereichen Geistes- und Sozialwissenschaften, Lehramt und Sozialarbeit unter den befragten Mitgliedern alternativer Projekte („Projektsprecher“).

Als Ergebnis von Hochschulausbildung können auch Qualifikationsdefizite auftreten. Berufspraktische Schlüsselqualifikationen wie Verantwortungsbereitschaft, Kritikfähigkeit, Kreativität und Kooperationsfähigkeit können von den Hochschulen in überfüllten Hörsälen kaum vermittelt werden. Zumindest ein Teil dieser Qualifikationen wurde aber, so unser Befund, im Laufe der Mitwirkung im Alternativprojekt nachträglich erworben. Wir beobachteten projektinterne bzw. projektinduzierte Lernprozesse folgender Art:

- Erweiterung fachlicher oder berufsspezifischer Fertigkeiten, z. B. organisatorischer/plane-rischer Fertigkeiten.
- Erwerb von Arbeitstugenden, das heißt von Persönlichkeitsmerkmalen, die Voraussetzung für erfolgreiches berufliches Arbeiten sind (Verantwortungsbereitschaft, Selbstdisziplin).
- Lernprozesse, die eine Realitätsannäherung des „alternativen Bewusstseins“ beinhalten, etwa aufgrund eines „Praxisschocks“ oder andere Veränderungen eines praxisfernen Selbstverständnisses.

Letzteres habe ich als „paradoxe Lerneffekte“ bezeichnet: Ursprünglich angetreten mit eher wirtschafts- und staatsfernen Einstellungen und abstrakten alternativen Normen und Werten, stellte sich für die alternativ Tätigen die Notwendigkeit der Aneignung von Qualifikationen und Arbeitstugenden. Sie gewannen neue Einsichten in die Möglichkeiten, innerhalb des gegebenen rechtsstaatlichen Systems erfolgreich tätig zu sein.

Es kann als „paradoxe“ Lerneffekt verstanden werden, wenn

- StudentInnen bzw. AbsolventInnen wirtschafts- und technikferner Studiengänge aufgrund des Praxisdrucks Interesse und Kompetenzen in wirtschaftlichen, steuerlichen, technischen Bereichen (z. B. EDV) entwickeln;



- ursprünglich juristisch völlig Desinteressierte und dem Rechtsstaat skeptisch Gegenüberstehende im Laufe der Projektstätigkeit zu „ExpertInnen“ im Vereins- oder Steuerrecht werden;
- ursprünglich anti-autoritäre Einstellungen durch die Betonung der Notwendigkeit von verbindlichen Absprachen und Regelungen sowie durch Forderungen nach Selbstverantwortlichkeit und Pünktlichkeit ersetzt werden;
- aus gesinnungsmäßigen Anti-Kapitalisten Kleinunternehmer werden.

Wir können hier von einer selbst veranstalteten, weitgehend nicht geplanten Form praxisnahen beruflichen Lernens sprechen.

## **Gegenwissenschaft? Theoretisch-praktische Wissenschafts- und Technikkritik**

Wie erwähnt, hatten und haben sich die diversen Gruppen in den verschiedenen Strömungen der Alternativbewegung vor allem vereinsförmig organisiert. Ich möchte hier jene Gruppen kurz skizzieren, die sich nicht auf oppositionelle bzw. im weitesten Sinne politische Tätigkeiten (wie Flugblattaktionen, Organisation von Stadtteilstesten, Protestaktionen etc.) beschränkten, sondern versuchten, „Gegenwissenschaft“ zu betreiben. Auch diese Wissenschaftsläden, Öko-Institute und feministische Initiativen (und ihre Dachverbände) bedienten und bedienen sich vorrangig der Vereinsform bei der juristischen Absicherung ihrer Aktivitäten.<sup>15</sup>

- Die in der „Arbeitsgemeinschaft ökologischer Forschungsinstitute“ (AGÖF) locker assoziierten ökologischen Forschungsinstitute, Ingenieurbüros und Arbeitsgemeinschaften wollten und wollen unter anderem den Bürgern bei Gerichtsverfahren und Anhörungen – z. B. anlässlich der Genehmigungsverfahren von Kernkraftwerken – wissenschaftliche Unterstützung gewähren. Die Tätigkeit der Öko-Institute umfasst – neben verschiedenen ökologischen, biologischen, alternativ-technologischen Fragestellungen – auch die Wartung und Weiterentwicklung von EDV-Programmen, z. B. zur Optimierung des Einsatzes von Windanlagen. Einige haben sich inzwischen zu unumstritten anerkannten Forschungsinstituten entwickelt, die an regulären Projektausschreibungen teilnehmen.<sup>16</sup>
- Die bundesdeutschen Wissenschaftsläden wurden nach holländischem Vorbild gegründet. Bei diesen Wissenschaftsläden steht sehr häufig eine Vermittlungsfunktion im Vordergrund, d. h. die Herstellung direkter Kontakte zwischen gesellschaftlichen Gruppen (z. B. Bürgerinitiativen, Gewerkschaftsgruppen) und an Universitäten tätigen WissenschaftlerInnen. Nach ihrem Selbstverständnis soll alternative Wissenschaft „ganzheitlich, konfliktfähig, dezentral, konkret und bürgernah“ sein.<sup>17</sup>
- Zur Kritik an „männlicher“ Wissenschaft („patriarchale Theorie“) und zur Ermöglichung einer alternativen Praxis (Frauenforschung, feministische Theoriebildung) wurden etliche feministische Projekte (z. B. Bildungsprojekte, Archive) gegründet. Eine Zielsetzung dieser Gruppierungen war und ist die Erhöhung der Erfolgchancen engagierter Frauen an den Hochschulen. Die Publikationen zur feministischen Frauenforschung und Theoriebildung

sind dementsprechend mehrheitlich akademische Prüfungsarbeiten. Erst nach dem Erhebungszeitraum ist die Institutionalisierung auf Hochschulboden geglückt, in Form von Lehraufträgen, Studiengängen und eigenen Instituten und Professuren zur Frauen- und Geschlechterforschung. Ihre Durchsetzung wurde zweifellos durch die Vorarbeit und flankierende Unterstützung durch wissenschaftliche feministische Initiativen in Vereinsform mit herbeigeführt.

## **Postskriptum zur weiteren Entwicklung**

Zwar kann ich über die Entwicklung nach unserer zweiten Erhebungswelle (1985) nicht auf der Basis eigener repräsentativer quantitativer Daten berichten, doch auf der Basis von Internet-Recherchen zur Alternativkultur (weiter existierende Gruppen sind nunmehr auch im Netz vertreten) und zur sozialwissenschaftlichen Literatur über sie und sonstigen qualitativen Einsichten (regelmäßige Besuche der „alternativen“ Stadtteile Hannovers und Nürnbergs) möchte ich resümieren:

- Die Strömungen der damaligen Alternativbewegung firmieren inzwischen in Medien, Forschung, aber auch dem eigenen Selbstverständnis nach unter anderen Namen, vor allem unter dem Titel „Neue Soziale Bewegungen“. Auch etliche NGOs (Nicht-Regierungsorganisationen) sind als Ausdruck von Professionalisierungsprozessen und Reaktionen auf die Internationalisierung der Probleme aus ihnen hervorgegangen. Auch konventionelle Parteien bedienen sich zum Teil aus diesem Personalreservoir an einschlägig qualifizierten Personen.
- In jener Zeit war der bundesdeutsche Mediensektor noch eher erstarrt. Nach Zulassung privater Radio- und -TV-Stationen, aufgrund etlicher Zeitschriftenneugründungen (aber auch flächendeckender Übernahmen ehemaliger DDR-Blätter) gab es rasche Expansion und daher akuten Personalbedarf. Die Alternativmedien haben hier als Berufsschulen und Lehrredaktionen gewirkt: Viele MitarbeiterInnen alternativer Zeitungen, von Medienwerkstätten usw. sitzen heute in den Top-Medien des Landes, ob im öffentlich-rechtlichen oder im privaten Bereich. Zugleich finden sich nunmehr vielerorts alternative Radiostationen („Freie Radios“) bzw. seltener Bürger-TV-Kanäle unter Beteiligung alternativer Gruppen. In fast allen (west-)deutschen Großstädten haben sich ursprünglich bescheiden verbreitete alternative Programm- bzw. Szene-Zeitschriften kommerzialisiert und zu Marktführern in diesem Metier entwickelt.
- Etliche alternative Projekte haben sich nachhaltig etabliert, so hat ein Hannoveraner Bildungsverein sich erfolgreich als zweite Volkshochschule in der Stadt durchgesetzt, inklusive der Berechtigung auf Inanspruchnahme der üblichen Teilnehmersätze aus öffentlichen Kassen. Viele Projekte bzw. Gruppierungen haben sich voll professionalisiert und sind von „außen“ kaum mehr von konventionellen Organisationen zu unterscheiden – ohne dass sie deswegen unbedingt ihren ursprünglichen Anliegen völlig untreu geworden sein müssen.

Denn es kam auch zu Konvergenzen, zu Lerneffekten in umgekehrter Richtung:

- Alternativbewegung wie Alternativprojekte dienten durchaus auch als Ideenfundus für konventionelle Betriebe und Organisationen, die sich oft mit grün-alternativen Emblemen und Parolen schmückten, mitunter aber auch grundlegende Ideen teilweise übernahmen.
- Die Wahlerfolge „bunter“ bzw. grün-alternativer Listen und die Gründung grüner Parteien lassen sich auch auf die vorbereitende und begleitende Basisarbeit der Projekte und Gruppen zurückführen. Insbesondere die „Anti-AKW-Bewegung“ hatte eine wichtige Katalysatorfunktion: Sie bewirkte, dass eine anfangs als „Naturromantiker“ belächelte ökologische Bewegung zu einem ernst genommenen Machtfaktor wurde.

Der Gesinnungswandel in weiten Bevölkerungskreisen, etwa die Gleichstellung der Frauen betreffend, auf den die – heutzutage an Telefonumfragen orientierten – PolitikerInnen konventioneller Parteien auch einschwenkten, hat auch mit der Verbreitung alternativer Weltanschauungen und der erhöhten Sichtbarkeit von Frauen in den Projekten (die Hälfte aller führenden Projektmitglieder waren in unserer Stichprobe Frauen) und Organisationen zu tun. Alternativbewegung und Alternativprojekte haben also zumindest teilweise „gesiegt“, auch wenn sich ihre Sichtbarkeit aufgrund der Konvergenzen verringert und ihre Identität aufgrund der Lern- und Integrationseffekte stark gewandelt haben mag.

## Literatur

- Das alternative Adreßbuch (1979): Ober-Olm, 5. Auflage.
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (1981): Zur alternativen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Fröhlich, G. (1978): Glocksee. Bericht über eine ganz und gar nicht normale Schule. Extrablatt 2 (6), S. 74–78.
- Fröhlich, G. (1985): Exploration der Alternativkultur: Technik- und Wissenschaftskritik aus der Alternativbewegung, in: Schneeberger et al., S. 219–463.
- Fröhlich, G. (1987): Umfang, Bestand und Zukunftsaussichten alternativer Projekte in zwei Regionen der Bundesrepublik, in: Berger, J. et al. (Hg.), Selbstverwaltete Betriebe in der Marktwirtschaft. Bielefeld, S. 113–137.
- Fröhlich, G. (1988a): Die Technik- und Wissenschaftskritik der Alternativbewegung. Innovation 1 (4/5), S. 677–688.
- Fröhlich, G. (1988b): Zwischenbilanz des Alternativsektors, in: Teichert, V. (Hg.), Alternativen zur Erwerbsarbeit? Opladen, S. 243–266.
- Fröhlich, G. (1988c), Paradoxe Lerneffekte. Qualifizierungsfunktionen alternativer Projekte, in: Kreutz, H. (Hg.), Pragmatische Soziologie. Opladen, S. 183–193.
- Fröhlich, G./Kreutz, H./Winter, H.-P. (1981): Alternative Projekte: Vorboten einer veränderten Arbeitsteilung in der postindustrialisierten Gesellschaft oder erste Anzeichen einer neuen „Kultur der Armut“? Angewandte Sozialforschung 9 (3/4), S. 365–383.
- Helberger C. et al. (1985): Nichtkonventionelle Formen der Erwerbstätigkeit als Problem des sozialen Sicherungssystems. Finanzarchiv 43 (2), S. 271–306.
- Hühnlich, R. (1988): Rezension von Kreutz et al. 1985: Eine Alternative zur Industriegesellschaft? Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 171, S. 760–717.
- Jäger, W./Riemer, D. (1987): Aufwertung der Arbeit? Alternative Arbeitsformen und Wandel der Industriearbeit. Opladen.
- Kreutz, H./Fröhlich, G. (1986): Von der alternativen Bewegung zum selbstverwalteten Projekt. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 19 (4), S. 553–564.
- Kreutz, H./Fröhlich, G./Maly, H.-D. (1984): Alternative Projekte: Realistische Alternativen zur Arbeitslosigkeit? Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 17 (2), S. 267–273.
- Kreutz, H./Fröhlich, G./Maly, H.-D. (1985): Eine Alternative zur Industriegesellschaft? Reihe Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 86, Nürnberg.
- Kreutz, H./Fröhlich, G./Planck, F. (1988): Was wurde aus einer Utopie? in: Kreutz, H. (Hg.), Pragmatische So-

ziologie, Opladen, S. 209–214.

Kreutz, H./Bacher, J./Fröhlich, G. (1989): Alternative Projekte zwischen Fortschritt und Anpassung. Reihe Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 112. Nürnberg.

Schneeberger, A./Fröhlich, G. (1985): Formen der Verdrossenheit und Kritik an Wissenschaft und Technik in der Gegenwartskultur. Strukturierte Bibliographie, in: Schneeberger et al. 1985 Nationalbank. Wien/Hannover.

Schneeberger, A./Fröhlich, G./Stagel, W. (1985): Formen der Verdrossenheit und Kritik an Wissenschaft und Technik in der Gegenwartskultur, Forschungsprojekt 1829 des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank. Wien/Hannover.

Stein, G. (Hg., 1982): Bohemien – Tramp – Sponti. Boheme und Alternativkultur. Ffm.

Thiede R. et al. (1986): Arbeit und Einkommen in der alternativen Wirtschaft. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 201, S. 618–641.

## Anmerkungen:

Für kritisches Gegenlesen Dank an Simone Griesmayr und Doris Schwarzwald, für wertvolle Hinweise an Michael Strähle. Sonderdrucke der im Folgenden erwähnten Ausarbeitungen aus eigener Werkstatt sind über den Verfasser erhältlich.

<sup>1</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden eingehender Fröhlich 1985, S. 220–229.

<sup>2</sup> Verteidigen VillenbesitzerInnen, wenn sie sich gegen eine Hochgeschwindigkeitsbahnstrecke in ihrer Nähe wehren, wirklich postmaterialistische Werte – oder nicht doch den (recht materiellen) Wert ihrer Villen und Wohngenden und mithin eigene Privilegien?

<sup>3</sup> Vgl. zur Beschreibung dieser Strömungen und der von ihnen vertretenen Inhalte Fröhlich 1985, S. 245–403.

<sup>4</sup> Vgl. zu den bundesdeutschen „Spontigruppen“ Fröhlich 1985, S. 299–397, zu Dokumenten und Analysen zur „Sponti“-Szene der 1970er Jahre Stein 1982, S. 287–345. Die Süddeutsche Zeitung (10.8.1978) vermerkte: „Immer häufiger machen an den deutschen Hochschulen die ‚Spontis‘ von sich reden. Unter Verzicht auf konkrete Wahlprogramme, aber unter Verwendung blumiger Namen ‚Trotzallem‘, ‚Spontifex-Maximus‘, ‚Was lange gärt, wird endlich Wut‘, ‚Stadtindianer‘) haben sie bei den Studentenwahlen an zahlreichen Hochschulen Einfluss errungen“ (z. n. Stein 1982, S. 315).

<sup>5</sup> Vgl. zu Anlage und Durchführung der Untersuchung Fröhlich et al. 1981 (Projektexposee), Kreutz et al. 1985, S. 187–193. Als Auftraggeber und Finanzier fungierte das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg. Zu den empirischen Resultaten vgl. Fröhlich 1988b,c; Kreutz et al. 1984, 1985, 1988; Kreutz/Fröhlich 1986. Zu Rezensionen und Zitationen der empirischen Studie vgl. z. B. Helberger et al. 1985, Hühnlich 1988, Jäger/Riemer 1987, Thiede et al. 1986. Als „Initiativen“ wurden jene Kleingruppen (mitunter, wie sich herausstellte, auch Einzelpersonen) bezeichnet, die unseren Kriterien für ein „Alternativprojekt“ nicht genügten. Die im Folgenden referierten Resultate beziehen sich ausschließlich auf die n=83 alternativen Projekte.

<sup>6</sup> Vgl. zu Anlage und Durchführung der Untersuchung Fröhlich 1985, 219–219e. Das Gesamtprojekt (s. Schneeberger et al. 1985) wurde durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank finanziert (Nr. 1829). Zu den Resultaten mit dem Schwerpunkt auf Wissenschafts- und Technikkritik und den Versuchen, Alternativen zu organisieren, siehe Fröhlich 1985, zusammenfassend Fröhlich 1988a; zu einer Bibliografie der Wissenschafts- und Technikkritik jener Zeit (nach Objekten der Kritik und des Unbehagens und nach dem weltanschaulichen Standort der KritikerInnen bzw. OpponentInnen), basierend auf extensiven maschinellen und manuellen Recherchen und Feldforschungen Schneeberger/Fröhlich 1985.

<sup>7</sup> Vgl. zu den Rechtsformen der untersuchten alternativen Projekte und ihre Entwicklung Projekte Kreutz et al. 1989, S. 109f. sowie S. 199. Grundgesamtheit wie Stichprobe enthalten auch alternative Wirtschaftsprjekte (1985 bezeichneten sich 1/4 der Projekte als „selbstverwaltete Betriebe“, vgl. Fröhlich 1986, S. 116), sodass der Anteil der Vereine bei den Sozial-, Bildungs- und Kulturprojekten noch weitaus höher liegt.

<sup>8</sup> Vgl. dazu und zur Rechtfertigung dieser „weichen“ Operationalisierung Fröhlich 1988b, S. 243f. bzw. Kreutz et al. 1985, S. 22ff.

<sup>9</sup> Vgl. dazu das nächste Kapitel.

<sup>10</sup> Zum Beispiel Aufgabe des Prinzips der konsequenten Rotation sämtlicher Tätigkeitsfelder, oder der Gleichbezahlung von Ärzten und Reinigungspersonal in einem Gesundheitszentrum.

<sup>11</sup> Vgl. zu einem gedrängten Überblick der Längsschnittuntersuchung Fröhlich 1988b, sowie die weiteren Literaturangaben in Anmerkung 5 (weitere Forschungsberichte auf Anfrage).

<sup>12</sup> Wir stellten den Projekten auf Wunsch alle unsere Untersuchungsberichte kostenlos zur Verfügung, aber auch sonstige von uns recherchierte Informationen, z. B. über Vor- und Nachteile diverser Rechtsformen.

---

<sup>13</sup> Vgl. zu den Befunden der Erhebung 1982 Kreutz et al. (1984, S. 270) zu den regionalen Unterschieden in den Befunden zu 1982 Kreutz et al. (1985, S. 177), zu 1985 Kreutz et al. (1989, S. 170).

<sup>14</sup> Vgl. zum Folgenden inklusive genauer tabellarischer Darstellung Fröhlich 1988c.

<sup>15</sup> Vgl. zum Folgenden ausführlich Fröhlich 1985, S. 404–426.

<sup>16</sup> Aus dem Themenkatalog der bereits zu Beginn der 1980er Jahre von AGÖF-Mitgliedern bearbeiteten Projekte (vgl. Fröhlich 1985, S. 412f): Bestandsaufnahmen und Zustandsbeurteilungen von Mooren und Wattgebieten, Sofortuntersuchungen aktueller Schadstoffeinträge (Ölunfälle, Chemieleckagen), Beratung und Forschung zum Einsatz von Techniken zu regenerativen Energiequellen in Dritte-Welt-Ländern (z. B. Erprobung von Windpumpensystemen zur Wasserförderung), Unternehmensberatung („hierarchiefreie selbstorganisierte Strukturen“), Wartung und Weiterentwicklung einschlägiger EDV-Programme (z. B. zur Optimierung des Einsatzes von Windanlagen), Lufthygienegutachten, Entwicklung von Umweltspielen zur Erreichung ökologischer Bildungsziele, Kritik offizieller Sicherheitsanalysen für die Endlagerung radioaktiver Abfälle in geologischen Formationen.

<sup>17</sup> Nur wenige Wissenschaftsläden sind allerdings autonom konstituiert, großteils sind sie an Universitäten angesiedelt. Einen gewissen Eindruck in die Tätigkeit der Wissenschaftsläden vermitteln die Anfragethemen von Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen in jener Zeit (vgl. Fröhlich 1985, S. 419f.): Gefragt waren wissenschaftliche Argumente zur Unterstützung bei laufenden Auseinandersetzungen (Gefährlichkeit von Dämpfen aus chemischen Reinigungen, Strahlenbelastungen an Computerbildschirmen), praktische Hilfe für eigene Maßnahmen (z. B. Atemschutzmasken für RadfahrerInnen), juristische, administrative oder organisatorische Hilfestellungen (z. B. beim Genehmigungsverfahren für eine freie Schule), Gutachten zu eigenen Ideen (z. B. bei der Entwicklung einer „Vielstoff-Freikolben-Gasturbine“).